

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 22

Artikel: Aus einem frischen Quell erzieherischer Gedanken
Autor: Gribling, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Während der Regierungszeit des so tüchtigen und liebenswürdigen Kardinals Bourne (vom verstorbenen König Georg sehr geschätzt) tauchte der Plan auf, in London einen mächtigen Bau zu erstellen — „zu Abtreibungszwecken“. Kardinal Bourne legte gegen diesen Plan nach korrekter, sachlicher und moralischer Begründung energischen Protest ein. Und der Erfolg? — Recht denkende Nichtkatholiken (und solche hat es immer) unterstützten diese begründete Beschwerde — und der Plan kam nicht zur Ausführung.

Im Jahre 1924 fand in London eine Landesausstellung statt. Die gut organisierten 6 Prozent Katholiken konnten auf dem Ausstellungsplatz eine katholische Kirche erstellen, in der täglich hl. Messen gelesen wurden. Anlässlich meines zweiten Aufenthaltes in London 1939 stellte ich die Tatsache fest, dass in allen katholischen Kirchen Englands nach dem sakramen-

talen Segen (jeden Sonntag entweder nach dem Hauptgottesdienst oder abends erteilt) ein Gebet um Erhaltung des Friedens auf Anordnung des Kardinals verrichtet werden musste. Es sei aber beigefügt, dass dieses Gebet keineswegs nationalen Charakter trug, sondern es war — mit wenig Worten gesagt — eine Bitte, dass der Friedensfürst Christus über die Völker herrschen möge. Dieses kurze und so inhaltsreiche Friedensgebet wurde schon anno 1938 für den offiziellen Gottesdienst zur Pflicht gemacht. —

Damit wollen wir schliessen, indem wir in Anbetracht der erwähnten Erfolge der Katholiken Englands, speziell das so bedeutungsvolle Unterrichtswesen betreffend, auf die Erfahrungstatsache hinweisen: Auch eine kleine Minderheit wird, wenn sie eine gute Sache klug, korrekt, sachlich und mit Gottes Hilfe beharrlich verteidigt, schliesslich doch Anerkennung finden.

Dr. P. Ildelfons Regli OSB.

Aus einem frischen Quell erzieherischer Gedanken

Dürfen die Alten nicht missgünstig auf die Jungen blicken? So reiche Bildungsgelegenheiten und Unterrichtsmittel gab es um die Jahrhundertwende nicht. Niemand träumte damals von Schulsporttagen, Rundfunkstunden und den vielen andern Neuerungen. Für die berufliche Ausbildung wird reichlich gesorgt. Erinnert nicht manche Schule an ein Kinderparadies?

Ob die Jugend darin so überglücklich ist, bleibe dahingestellt. Ist sie wenigstens besser? Auch eine heikle Frage. Von manchem Bauer und Arbeiter, von vielen Müttern und ledigen Dienerinnen, denen nur die bescheidene Schulbildung von zwei Geschlechtern rückwärts zuteil wurde, sagen wir: Es waren doch gute Menschen. Ein Nörgler der Gegenwart würde behaupten, sie seien deshalb gute Menschen gewesen.

Wenn diese Alten von ihren Vorfahren sprechen, denen Lesen, Schreiben und Rechnen der Gipfel der Schulbildung war, so fühlen sie sich gar nicht geneigt, dieses geringere Wissen als einen Mangel zu betrachten, der dem Wert dieser schlichten und rechtschaffenen Leute ge-

schadet hätte. Um die Riesenseele von Bruder Klaus, ohne Schulbildung, scharen sich herrliche Gestalten, die gute und getreue Diener Gottes und des Volkes waren.

Wissensvermittlung und berufliche Ausbildung sind wahre Werte. Doch darf immer wieder hervorgehoben werden, dass gut sein besser ist. Erziehen heisst doch: gute Menschen bilden, gute Kinder und gute Jugendliche, aus denen wie aus reinen Blüten reife Männer und Frauen hervorgehen.

Gut sein ist ein unbedingter Wert, während die sogenannte „Bildung“ von vielen Umständen abhängt und nicht selten missbraucht wird, weil deren Träger nicht gut ist. „Es wäre besser, hört man gelegentlich in bezug auf einen Hochstapler sagen, wenn er nicht so gelehrt wäre.“

Das Gut sein weist auf den Urheber alles Guten hin, dessen Güteglanz wie eine blendende Sonne am Seelenhimmel leuchtet. Um die Lebensfülle und Lebenskraft dieser Güte zu er-

kennen, müssen wir beschränkte Geister dieselbe durch das Prisma der zergliedernden, zerstreuen Besinnung betrachten und finden da mannigfaltige Farben: die vier Grundfarben der sittlichen Tugenden; klug, gerecht, stark und mässig soll der gute Mensch sein. Dann das Dreigestirn von Glaube, Hoffnung und Liebe, endlich den siebenarmigen Leuchter der Gaben des hl. Geistes.

Aus diesem Lichtstrom darf keine Farbe verschwinden, ohne Einbusse an Glanz und Fülle. Andererseits kann die enge Kleinwelt eines Erziehungswertes, einer edlen Bestrebung, einer guten Tat die ganze Lebensmacht der Güte in sich vereinigen, wie ein Tautropfen die Pracht des Sonnenlichtmeeres aufnehmen und darstellen kann.

Wir greifen die Grundfarbe der Mässigkeit heraus, und zwar in der Schattierung der Nüchternheit, der Herrschaft über die Lust nach Berauschendem. Allerdings gibt es Leute, auch Schulleute, die hinter solch einer Einstellung des pädagogischen Blickes Einseitigkeit, Engherzigkeit, Voreingenommenheit und noch hässlichere Dinge durchscheinen sehen. Ich hoffe, es wird leicht sein, sie zu beschwichtigen. Jeden Tag sagt der hl. Petrus den Priestern und Gläubigen im liturgischen Nachtgebet: „Brüder, seid nüchtern und wachet.“ Vor fünfzig Jahren und mehreremale seither haben die schweizerischen Bischöfe und viele andere verantwortliche Männer die Macht ihres Amtes für die Nüchternheit eingesetzt. Sollten diese Leute gar nicht belehen sein, so sagt ihnen der Alltag:

„Es trinken tausend sich den Tod,
Eh' einer stirbt an Durstesnot.“

Es wäre für einen Erzieher gar kein Zeitverlust, einmal zu untersuchen, welche Erziehungswerte durch die Vernachlässigung dieser erzieherischen Angelegenheit vielen Jungen vorenthalten werden; es geschehen Unterlassungssünden, die über viele Schicksale entscheiden: Gesundheit, Erfolg, Lebensglück, Los ganzer Völker und ewiges Heil ungezählter Seelen. Oder nicht?

Im Sinne des schulfähigen Gesamtunterrichtes könnte man alle Fächer unseres Arbeitsplanes durchstöbern und ungezwungen oder widerspenstig den Spürsinn der Schüler eine Woche oder sogar einen Monat lang an den Triumphwagen der Nüchternheit spannen. Gott bewahre uns davor! Das kann man sich mit dem Papier, dem Holz oder sonst einer Ware leisten. Hier handelt es sich um frei sich bewegendes Leben.

Fr. W. Förster hat in seiner „Jugendlehre“ an packenden Beispielen gezeigt, wie der Nüchternheitsunterricht „auf dem Wege natürlicher Kräftentfaltung ein Erlebnis“ wird und wie die edlen Triebe der Jugendseele zum Helfen aufgerufen werden können, so an den folgenden Beispielen: Wie man Sklave wird; Herrschaft über Hunger und Durst; wenn der Vater strauchelt; die Rettung des Trunkenboldes.

Welches auch die Einstellung des Lesers zu Försters Sittenlehre sein mag, sein Buch bietet auch hier fruchtbare Anregungen. Uebrigens hat es der Erzieher von Gottes Gnaden immer verstanden, Zukunftsfragen seiner Schüler lebensnah und herzwarm zu behandeln. Es darf an diesem Ort auch an die wertvolle, weitsichtige, aufgeschlossene und tatkräftige Arbeit erinnert werden, die der schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, dessen rühriger und unermüdlicher Leiter seit zwölf Jahren Herr Javet ist, in beinahe fünfzigjähriger Tätigkeit für die Erziehung einer nüchternen Jugend geleistet hat.

Nun ist ein neuer Quell erzieherischer Gedanken über die Nüchternheitserziehung hervorgesprudelt. Es ist ein Buch von Dr. J. Meile, Bischof von St. Gallen: „Das moderne Verständnis für die Abstinenz.“ Schon an der Jubiläumsfeier der schweizerischen katholischen Abstinenzliga am 16. Mai 1943 in Bern hat der kirchliche Oberhirt der Ostschweiz seine Zuhörer mit dem Reichtum und der Lebensfülle seiner Gedanken über diese schicksalsschwere

Frage der Jugend- und Volkserziehung sehr anregend überrascht, und nun liegt als reife Frucht seiner diesbezüglichen innern Arbeit sein Buch vor.

Vielleicht denkt mancher Leser: Abstinenz und Nüchternheit sind zwei verschiedene Begriffe. Allerdings, aber etwa so, wie der Sonnenkern und der Sonnenhof. Wahre Nüchternheit und Enthaltsamkeit von Berauschem leben schvesterlich miteinander.

Das Buch von Bischof Meile scheint mir um so wertvoller, als es gar kein Schulbuch ist und aus dem vollen bunten Leben schöpft; es sollte ja ein Volksbuch werden. Aber eben deshalb hat es uns Schulleuten in und ausser dem engen Unterrichtsraum viel zu sagen, um so mehr, dass es „die modernen Verhältnisse“ berücksichtigt und „auf die neuen Gesichtspunkte aufmerksam“ macht.¹

Zur Beruhigung ängstlicher Leser und Leserinnen sei noch bemerkt, dass der bischöfliche Schriftsteller viel mehr helle als dunkle Farben aufträgt und in keiner Weise den Leuten zu nahe tritt, die ernste Mässigkeit üben; denn von der Enthaltsamkeit sagt er: „Je freier sie dasteht, umso schöner strahlt sie in ihrer Liebe.“

Und nun zum Buch selber. Die Aufschrift ist nicht bloss eine Inhaltsangabe, sondern auch eine Behauptung: Die moderne Welt ist tatsächlich zu einem weitgehenden Verständnis der Enthaltsamkeit gelangt. Dafür zeugen mancherlei Erscheinungen des öffentlichen Lebens: die Abschwächung des gesellschaftlichen Trinkzwanges, das Interesse am Kampf gegen den Alkoholismus, die Anerkennung der Nüchternheit als Voraussetzung für die hohen Anforderungen des Lebens, sowie die Achtung vieler vernünftiger Leute vor dem Edelmut der Abstanten. In gedankenreichen Seiten zeigt Bischof Meile auch, wie das Kratterleben in der nüchternen Sportdisziplin, die neuen Ernährungsformen, der

Schutz der Nerven und der rauschfreie Geist der modernen Lebensart, kurz und gut die Lebensreform sich der Abstinenz nähert.

In diesem einwandfreien Sinne dürfen wir alle modern sein. Ein mutiger Versuch reut keine strebsame Erzieherseele, die ja zu den Besten des Volkes zählen will.

Der heutige Tatenmensch zollt der Nüchternheit und deren Edelschwester, der Abstinenz, rückhaltlose Anerkennung. Und der stille Gelehrte! Wie stellt sich sein prüfendes Auge dazu ein? In einer feinen, mitreisenden Untersuchung zeigt das Buch, wie die psychologische Forschung die Abstinenz empfiehlt; denn echtes Seelenleben duldet nicht bunte Ueberschwenglichkeit, gefühlsselige Hemmungslosigkeit und oberflächliche Stimmung, denen mutlose Erlahmung folgt, sondern es verlangt nüchterne Ueberlegung, kühle Selbstbeurteilung und ruhige Gemütstiefe, deren Frucht opferfreudige Schwungkraft ist, ein menschenwürdiger Rausch.

Nach dieser verständnisvoll gewürzten Einleitung hätte der gelehrte Verfasser seinem psychologischen Sinn freien Lauf lassen können, um der Schulzunft nach Methodikart reine Gedanken mundgerecht zu machen. Zum Glück lässt er dem Quell freien Lauf und kehrt eilig zum frischen Leben zurück, um weiter sprudelndes Wasser zu schöpfen. Wird man es einem andern gestatten, für den Schulgebrauch einige Becher erzieherischer Gedanken aus dem überfliessenden Brunnen zu schöpfen und zu zeigen, wie wir für das junge Volk je nach Alter und Stand die reiche Ader ausbeuten können?

1. Den Kindern bis zum neunten Lebensjahr soll vor allem Pflege zuteil werden. Auf dieses Alter sollen wir ohne Einschränkung den Ruf des Sankt Galler Bischofs anwenden: „Beugt vor! Die Bewahrung vor dem Uebel ist die schönste Caritas und die Verhütung der Sorge die grösste Liebe.“

Die Abstinenz der Kinder lässt sich auch religiös und sozial auswirken. Für das Helfen in der Not armer Trinker kann eine junge reine

¹ Die angeführten Stellen im Schiefdruck, ohne Quellenangabe, stammen aus dem Buch von Bischof Meile.

Seele ausserordentliches Verständnis empfinden: „Helfet retten! Vor einer solchen Rettungsaktion sollte man nicht die Flucht ergreifen, wenn eine Forderung etwas stark an die Pforten des persönlichen Opfergeistes pocht. Welches ist das beste Mittel der Trinkerrettung? Die Abstinenz.“

2. Bei den zehn- bis dreizehn-jährigen Knaben drängen sich andere Gefühle und Triebe in den Vordergrund: Stark will der Bube sein, vieles verstehen und das freie Spiel seines wachsenden Freiheitsbegehrens erobern. „Das Kräfteerlebnis in der nüchternen Sportdisziplin“ kann für dieses Alter eine Segensquelle werden. „Das körperliche Wohlbefinden, welches echt und wirklich und auch sachlich und dauernd ist, kommt nicht vom Alkohol, sondern von der nüchternen Training des Körpers.“

In demselben Sinne soll auch die geordnete Selbstliebe der Jungen gepflegt werden. „Die schöpferische Lust, welche etwas Besonderes noch leisten kann, ist doch eine angenehme Freude. . . . Der Abstinenz kann also das Sprichwort für sich beanspruchen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“

Dass schliesslich der Abstinenz überlegen ist, macht auf den Knaben Eindruck: „Weil er frisch geblieben ist, wird er am Ende den Sieg davontragen.“

3. Sehr viel kann das Nüchternheitsideal den Mittelschülern oder Studenten bieten. Die Freiheit erscheint ihnen im holden Morgenrot. „Nicht der mechanische Freilauf, wie ihn der Alkohol protegirt, sondern die freie Selbstbestimmung der Bewegungen und Aktionen, wie sie die Abstinenz wünschte, machen alles sittlich wertvoll. Wer die Möglichkeit der Freiheit erhöht und ausdehnt, vermehrt und steigert die Verdienste der Menschen.“

Studenten wollen über frische und rasche Ausdrucksfähigkeiten verfügen. Die Kneipe täuscht dies vor. „Nicht ungepflegte Roheit oder leidenschaftliche Zerrissenheit eines Trinkers, sondern feine Geisteskultur, abgeschlos-

sene Charakterbildung“ sind der strebsamen Jünglingsseelen würdig.

Dass die Geselligkeit die alkoholische Würze entbehren kann und soll, haben abstinenten Schülerverbände durch die Tat bewiesen: „Nicht die dürstende Kehle, sondern der Durst der Seele treibt so viele ins Wirtshaus.“ Was will echte Geselligkeit bieten? „Nicht bunte Ueberschwenglichkeit, sondern nüchterne Ueberlegung. Nicht gefühlsselige Hemmungslosigkeit, sondern kühle Selbstmeisterung. Nicht oberflächliche Stimmung, sondern ruhige Gemüts-tiefe. Nicht mutlose Erlahmung, sondern opfer-treudige Schwungkraft.“

Uebrigens beweist „das tapfere Ringen um die Abstinenz bei den Studenten“, dass neue Wege ernst beschritten werden. „Soweit sind die Forschungen der akademischen Arbeitspsychologie gediehen, dass man die Kräftersparnis, die Konzentration, die Ausdauer und die persönliche Charakterkultur der Abstinenz zu würdigen weiss.“

Was die Abstinenz dem bürgerlichen, sozialen und religiösen Führertum nützen soll, zeigt auf düsterem Hintergrund der tragische Schiffbruch so vieler Gebildeten.

4. Der Jugendfrühling, die Reifezeit, das Alter von 14 bis 18 Jahren sollte die Enthaltensamkeit als eine unschätzbare Gnade begrüssen. Alle geistigen Führer des Jungmannes stehen hier vor einer grossen Verantwortung. „Die Kultur der Persönlichkeit durch die Abstinenz“ ist noch vielen katholischen Erziehern unbekannt. Und doch! „Die Treue in einer sittlichen Uebung, gar wenn sie dauernd und beharrlich ist, verrät Gesinnung und Richtung der Persönlichkeit.“

Jeder Jungmann sollte die herrlichen Seiten lesen, die S. E. Dr. J. Meile dem „Aufstieg im Berufe durch die Abstinenz“ widmet, der „Emporarbeit in nüchterner Energie.“ „Ein Aufstieg erfordert, dass man durch eine grössere Beobachtungsgabe die beruflichen Feinheiten herausfinde, wodurch man andere überragt, oder dass man sich für eine Spezialität einschule, was den Aufwand der ganzen Energie

verlangt. In den Lehrwerkstätten oder Fabriken hält man Wacht, dass kein Alkohol eingeschmuggelt werden kann, um die Arbeitskräfte im Interesse des Geschäftes zu schützen."

Die Einsichtigen wissen, dass in Fällen grosser Verantwortung „nicht durch die blosse Mässigkeit, sondern einzig durch die zeitweilige oder dauernde Abstinenz die öffentliche Wohlfahrt noch garantiert" wird.

Noch mehr muss dieselbe Bedingung für Hochleistungen erfüllt werden: „Wurde die enorme Lebensarbeit eines berühmten Mannes bewundert, so ist öfters das Bekenntnis hinzugelegt worden: Ohne die Abstinenz hätte ich niemals so viel leisten können!"

Ausser der Arbeitszeit lauern dem Berufstätigen grössere Gefahren. „Sogar gescheite Männer straucheln beinahe alle Tage in der Freizeit über einen toten Punkt." Hier ist der Alkohol der grösste Stein des Anstosses, die Abstinenz die rettende Engelhand.

5. Den Jungfrauen soll die sittliche und leibliche Unversehrtheit und der dienende Muttersinn über alles gehen. Leider gehen manche auf den berauschenden Leim. „Im Zeitalter der Vermännlichung ahmen manche Frauen nicht bloss das Rauchen, sondern auch das Trinken der Männer nach."

Hier tun Vorbeugung und Rettung not. Es wird aber noch mehr verlangt: „Die Frau erleichtert die Nüchternheit durch die Sorge für alkoholfreie Getränke, durch richtige Einstellung der Ernährung, durch die Förderung der hygienischen Lebenshaltung und der familiären Heimgestaltung."

6. Mit vollem Recht wird eine tiefere soziale Schulung verlangt. Die Persönlichkeitskultur hat bei den jugendlichen Massenbewegungen des Auslandes sehr gelitten. Wir dürfen dagegen das Gemeinschaftsleben noch mehr betonen. Der St. Galler Bischof sieht in der Beförderung rauschfreier Geselligkeit und Volksfeste einen grossen Fortschritt. Er sagt: „Was hat nicht der zweite Teil, welcher selbstverständlich nicht offiziell durchgeführt wird, an einem Feste schon verdorben? Dass langsam

eine Umstellung sich vollzieht, was doch da oder dort auf den Einfluss von Abstinentenvereinen zurückzuführen ist, sehen wir an der grossen Anzahl von weissen Fläschchen mit alkoholfreien Getränken, welche einem Festtisch ein ganz neues Gepräge verleihen. Die Reform hat aber noch nicht solche Fortschritte zu verzeichnen, dass nicht selbst kirchliche Feste durch einen alkoholisierten Anhängsel entweiht werden können."

S. E. Dr. J. Meile zeigt ferner, wie die Abstinenz sozial-ethisch begründet wird, wie die Mässigkeit der Kern der Sozialreform ist und wie der Kampf gegen den Alkoholismus ein Stück Sozialhygiene bedeutet.

Ein ausserordentlich erquickendes Wasser aus dem frischen Quell des reichen Buches ist „Die Abstinenz als erste soziale Hochschule des jungen Menschen". Da heisst es u. a.: „Die Erfahrung beweist, dass die bedürfnislose Abstinenz sich Zeit und Kraft für die soziale Tätigkeit erspart. In der wahren Abstinenz sind manche soziale Grundsätze so tief verankert, dass man sich sozial sogleich auf dem richtigen Weg befindet. . . . Die Abstinenz ist ohne Zweifel eine solche soziale Tugend, ein Teil von jenen Regulationsprinzipien, von Gerechtigkeit und Liebe, welche von den Päpsten für die soziale Neuerung postuliert werden."

7. Dass die Abstinenz unschätzbare christliche Werte enthält, haben die Schweizer Bischöfe vor einem halben Jahrhundert in ihrem Mahnwort über den Kampf gegen den Missbrauch geistiger Getränke hervorgehoben. Bischof Dr. J. Meile widmet zwei Kapitel der „Abstinenz als Ausfluss christlicher Caritas" und als „Rat religiöser Vollkommenheit". Mit Feingefühl spricht er von der „Ehrfurcht vor der Gabe Gottes und vor dem Symbol von Geheimnissen". Doch sollen diese fruchtbaren Gedanken hier nicht näher erörtert werden, ebensowenig all das Beherzenswerte, das über „die Arbeit der Abstinenten für die Erneuerung der Familie", über „den christlichen Abstinenzgeist zur fortschrittlichen Neugestaltung" und

über die vaterländische, demokratische und kulturelle Bedeutung der Abstinenz gesagt wird.

Durch ihre Empfehlungen zugunsten der Nüchternheitsbewegung haben sich die Schweizer Bischöfe und andere kirchliche Persönlichkeiten dem Werk „Das moderne Verständnis für die Abstinenz“ angeschlossen.

Wenn wir unsere katholische Jugend der Erziehungswerte teilhaftig machen, die der St. Galler Oberhirte so klar, warm und lebendig zum Ausdruck bringt, die aber leider uns ältern vorenthalten wurden, so steuern wir schnur-

stracks und tatkräftig auf das Ziel christlicher Bildung hin.

Vielleicht wirst du, geneigter Leser, dem Schreiber den Vorwurf nicht ersparen: Darf man glas- und tropfenweise fades Wasser anbieten, wo der frisch sprudelnde Quell sich dem Wissensdurstigen darbietet? Du hast vollständig recht. Drum neige dich zum lebendigen Wasser. Nimm und lies!

K. Gribling.

„Das moderne Verständnis für die Abstinenz“, von Dr. J. Meile, Bischof. Verlag Zentralsekretariat der Schweizerischen katholischen Abstinentenliga, Zürich, Postfach Oberstrass.

Volksschule

Der Vogeltypus

Die Entfaltung des Wirbeltierstammes lässt eine entwicklungsgeschichtliche Leitidee erkennen, die in den einzelnen Klassen immer deutlicher ausgeprägt wird. Während die Fische mit ihrem kleinen Gehirn noch stark von der Umgebung und den von ihren Eltern ererbten Verhaltensweisen abhängig sind, entsteigen die Amphibien bereits dem Wasser und leben als ausgewachsene Formen dort, wo sich Festes und Flüssiges vermengen. Die Reptilien aber haben sich auch als Embryonen an das Trockene angepasst, d. h. sie besiegten eine alte Abhängigkeit vom Wasser. Aber erst der Vogel und naturgemäss auch das Säugetier können eine grössere Freiheit in der Wahl des Aufenthalts und der Nahrungssuche erreichen, da ihre gleichwarmen Körper die Temperaturschwankungen und die Trockenheit der einzelnen Witterungsabläufe überdauern. In der Ausbildung des Gehirns erreichen die Vögel bereits eine hohe Stufe, so dass ihr Leben nicht mehr bloss in feste Instinktreaktionen eingespannt bleibt, sondern fähig ist, in individueller Unabhängigkeit auf die mannigfaltigen Zufälle, die aus der belebten und unbelebten Natur auf den Kör-

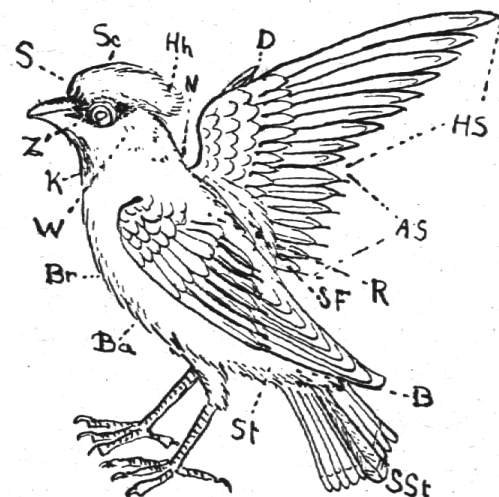


Fig. 1. Seidenschwanz; Bezeichnung des Gefieders. (Es ist eine in jeder Beziehung empfehlenswerte Übung, die Schüler mit diesen Fachausdrücken die Farben des Gefieders beschreiben zu lassen.)

Flügel: SF = Schulterfittich; D = Daumenfittich; HS = Handschwingen; AS = Armschwingen; darüber 5 Reihen Deckfedern.

Kopf: S = Stirn; Sc = Scheitel; Hh = Hinterhaupt; N = Nacken; W = Wange; Z = Zügel; K = Kehle.

Leib: Br = Brust; Ba = Bauch; St = Steiss; SSSt = Steuerfedern des Schwanzes; B = Bürzel; R = Rücken.